# Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

## Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Scholtz, Wilh. Schaller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Schoser, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: G. Schonowski. — Mainz: D. Franz. — Minden: C. Marowski. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Étrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue du Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

**Nr. 463. [31. Jahrgang.] Berlin, Sonntag den 4. Oktober 1891. Morgens. [31. Jahrgang.] Nr. 463.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich 7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen. Für Berlin nehmen sämmtliche Zeitungs-Expeditionen und die Expedition dieser Zeitung Wilhelmstraße 32, Abonnements vierteljährlich zum Preise von 7 Mark 50 Pf. sowie die Post-Expeditionen 8 Mark inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von 40 Pf. pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die Redaktion der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an dieser Berlin SW. Wilhelmstraße 32, zu richten, und wird gleichgeitige Honorarangabe erbeten. Fernsprech-Anschluß Nr. 6514. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, unbenutzte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.


## Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

**Braunschweig**, Sonnabend 3. Oktober. Nach amtlicher Mittheilung ist Ihre königl. Hoheit die Frau Prinzessin Albrecht von Preußen in Kamenz an den Masern erkrankt. Nach dem heute Nachmittag ausgegebenen Bulletin ist die Krankheit in gutartiger Form aufgetreten. Die ganze prinzliche Familie befindet sich zur Zeit in Kamenz.

**Stuttgart**, Sonnabend 3. Oktober. Der „Staatsanzeiger für Württemberg" meldet über das Befinden des Königs: Gestern fand in Behenhausen eine ärztliche Berathung zwischen dem Leibarzt Dr. v. Fetzer, dem Sanitätsrath Dr. Marc, dem Medizinalrath Dr. Burckhard (Stuttgart) und den Professoren Dr. v. Liebermeister und Dr. Bruns (Tübingen) statt. Es wurde eine baldige Rückkehr des Königs in die Residenz empfohlen. Demzufolge trifft der König heute Nachmittag hier ein. — Die Königin trifft heute aus Friedrichshafen ein.

**Wien**, Sonnabend 3. Oktober. Wie die „Politische Korrespondenz" meldet, stattete der neuernannte französische Botschafter in Konstantinopel, Cambon, gelegentlich seiner Durchreise durch Wien dem Minister des Auswärtigen, Grafen Kalnoky, einen Besuch ab.

**Pest**, Sonnabend 3. Oktober. Das Oberhaus hielt heute eine kurze Sitzung ab, in welcher Konstantin Schuster, Bischof von Waitzen, beantragte, den Präsidenten zu ermächtigen, die huldigenden Glückwünsche des Hauses anläßlich des Namensfestes des Kaisers an den Stufen des Thrones niederzulegen. (Lebhafte Zustimmung.) Der Präsident erklärte hierauf, der Antrag werde diesmal freudiger als je vom Hause zur Kenntniß genommen werden. (Beifall.)

**Paris**, Sonnabend 3. Oktober. Die gegenwärtig hier weilenden Minister hielten heute unter Vorsitz Freycinet's einen Ministerrath ab, in welchem anläßlich der gestrigen Vorfälle in Rom beschlossen wurde, die französischen Prälaten aufzufordern, sich bis auf Weiteres an Pilgerfahrten nach Italien nicht zu betheiligen. Ein Rundschreiben des Justizministers Fallières soll diesen Beschluß dem Klerus kundthun.

**Paris**, Sonnabend 3. Oktober. Die in Wien exhumirten Gebeine des Generals Lassalle wurden heute unter großem Gepränge nach dem Invalidendome überführt. Der Militairgouverneur von Paris, General Saussier, hielt hierbei eine Rede, in welcher er an die ritterlichen Tugenden des Verstorbenen erinnerte und sodann dankend der tapferen österreichischen Armee gedachte, einer Armee, welche Lassalle bekämpft habe und die soeben einen Beweis ihrer edlen Gefühle gegeben, indem sie vor dem Sarge Lassalle's diejenigen militairischen Ehren erwiesen habe, die den Manen des Helden gebührten.

**Newcastle**, Sonnabend 3. Oktober. Bei Ueberreichung des ihm von der hiesigen Municipalität verliehenen Bürgerbriefes hielt Gladstone eine Dankrede, worin er unter Anderem auch die Frage des Freihandels berührte und betonte, daß England dieses Prinzip immer aufrecht erhalten müsse, trotz der protektionistischen Politik, welche Europa und Amerika befolge.

**Rom**, Sonnabend 3. Oktober. Wie der „Popolo Romano" meldet, dankte der Führer des französischen Pilgerzuges, Abbé Boulay, am Bahnhofe dem Unterstaatssekretair des Innern, Lucca, für die Maßnahmen zum Schutze der Pilger und bezeichnete den Zwischenfall im Pantheon als ein einfaches Bubenstück; er begreife vollständig die Erregung der Bevölkerung Roms. Mehrere klerikale Journale bezeichnen den Zwischenfall als ein beklagenswerthes Vorkommniß. — In verschiedenen italienischen Provinzstädten fanden ähnliche Kundgebungen wie in Rom statt. In Bari rief die durch die Straßen ziehende Bevölkerung: „Es lebe der König! Es lebe das unantastbare Rom!" In Bologna und Caserta waren die meisten Häuser beflaggt.

(Siehe auch Seite 3.)

## Amtliche Nachrichten

### aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Ober-Postdirektor a. D., Geheimen Ober-Postrath Bormann zu Magdeburg den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub,

dem Amtsgerichts-Rath Stenzel zu Breslau und dem katholischen Pfarrer Weller zu Arzheim im Landkreise Koblenz den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife,

dem Geheimen Regierungs-Rath Neumann zu Erfurt den Rothen Adler-Orden dritter Klasse,

dem Stadtrath Dr. Loppe zu Posen den Rothen Adler-Orden vierter Klasse,

dem bisherigen Landgerichts-Präsidenten, Geheimen Ober-Justiz-Rath Anton zu Breslau den Königlichen Kronen-Orden zweiter Klasse mit dem Stern,

dem bisherigen Geheimen Registrator im Bureau des Staats-Ministeriums, Geheimen Kanzlei-Rath Schwartz den Königlichen Kronen-Orden dritter Klasse,

dem emeritirten Lehrer und Kantor Schödel zu Kirchhain im Kreise Luckau den Adler der Inhaber des Königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern, sowie

dem Schuymann Groß zu Magdeburg und dem fündigen Fährmann der Weichselfähre Kulm-Gługowko Karl Draheim zu Gługowko im Kreise Schwetz das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

### Deutsches Reich.

Die bisherigen Hülfsrevisoren, Zeugllieutenant Wohlfahrt aus Spandau, Geheimer Sekretariats-Assistent Kosik aus Berlin und Ober-Postdirektions-Sekretair Bank aus Karlsruhe sind zu Geheimen revidirenden Kalkulatoren bei dem Rechnungshofe des Deutschen Reichs ernannt worden.

### Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Mitgliede und Justitiar der Bergwerksdirektion zu Saarbrücken, Ober-Bergrath von Hinckeldey, bei seinem Ausscheiden aus dem Dienst den Charakter als Geheimer Bergrath zu verleihen, und

den bisherigen Land-Bauinspektor Bessel-Lorck in Königsberg i. Pr. zum Regierungs- und Baurath zu ernennen.

Versetzt sind: der Amtsrichter Wisserling in Tritten als Landrichter an das Landgericht in Kiel und der Amtsrichter Sanio in Sensburg an das Amtsgericht in Osterode Ostpr.

Die nachgesuchte Dienstentlassung mit Pension ist ertheilt: dem Amtsgerichtsrath Curtius in Züllichau und dem Amtsgerichtsrath Sudendorf in Neuenhaus.

Der Staatsanwalt Dr. Rekittke in Konitz ist an das Landgericht in Naumburg a. S. versetzt.

Dem Justizrath Meyen in Berlin ist die nachgesuchte Entlassung aus dem Amt als Notar ertheilt.

In der Liste der Rechtsanwälte sind gelöscht: der Rechtsanwalt Justizrath Dr. Braun bei dem Landgericht I in Berlin, der Rechtsanwalt Walter bei dem Amtsgericht in Heiligenstadt, der Rechtsanwalt v. Gordon bei dem Amtsgericht in Osnabrück und der Rechtsanwalt Perrin bei dem Amtsgericht in Passenheim.

In die Liste der Rechtsanwälte sind eingetragen: der Rechtsanwalt Gabriel aus Spandau, der Rechtsanwalt Dr. Duch aus Magdeburg und der Gerichtsassessor Margoninsky bei dem Landgericht I. in Berlin.

Der Rechtsanwalt Lüder aus Lemgoin bei dem Landgericht in Prenzlau, der Rechtsanwalt Ley aus Bonn bei dem Amtsgericht in Oeynhausen, der Notar Dr. Brink bei dem Amtsgericht in Kostelang, der Gerichtsassessor Armer bei dem Landgericht in Breslau, der Gerichtsassessor Dierick bei dem Landgericht in Münster, der Gerichtsassessor Schrecker bei dem Amtsgericht und bei dem Landgericht in Erfurt und der Gerichtsassessor Voß bei dem Amtsgericht in Korbach.

Der Landgerichts-Direktor Walther in Hannover, der Amtsgerichtsrath Dr. Bothe in Bromberg und der Rechtsanwalt und Notar, Justizrath Meblis in Hannover sind gestorben.

Der Oberförster Bock zu Wilhelmsberg ist auf die Oberförsterstelle zu Hetebern im Regierungsbezirk Magdeburg versetzt, und

der Forstassessor Graf v. Brühl zum Oberförster ernannt und demselben die Oberförsterstelle zu Wilhelmsberg im Regierungsbezirk Marienwerder übertragen worden.

Die außerordentliche Professur in der philosophischen Fakultät der Universität zu Greifswald Dr. Max Scholz ist mit Allerhöchster Genehmigung zum ordentlichen Professor in derselben Fakultät ernannt worden.

Der Regierungs- und Baurath Bessel-Lorck ist der königlichen Regierung in Königsberg überwiesen worden.

Der bei den Rheinstromregulirungsbauten beschäftigte Wasser-Bauinspektor Otto Hahn ist von Wesel nach Kleve versetzt worden.

---

Der fünfzehnte verhandelte Berliner Mordprozeß hat Einblick gewährt in gewisse Auswüchse des Lebens der ersten Stadt Deutschlands, zu deren beurtheilt schnellster Beseitigung sich alle wohlgesinnten Elemente die Hand reichen sollten.

Es handelt sich nicht darum, einen Kreuzzug zu predigen gegen das Verbrecherthum im Allgemeinen und Laster zu brandmarken, die immer wieder in Erscheinung treten werden, zumal aber im Zusammenhang mit der Lebensbethätigung eines großstädtischen Organismus, der, wie viel Licht, auch immer viel Schatten aufweisen wird. Liegt es aber außer dem Bereiche der Möglichkeit, den Kampf gegen Verbrecherthum und Unsittlichkeit an und für sich und besonders da, wo diese, wie in Großstädten, von jeher massirt, aufgetreten sind und weiter auftreten werden, zu einem Abschlusse zu bringen, der die fernere Kriegsbereitschaft der von Gott gewollten Ordnung überflüssig erscheinen lassen möchte, so ist es um so nothwendiger, diesen Kampf nicht geistesfinnlich zu erschweren und zu verschärfen dadurch, daß man Verbrecherexistenzen die Ehre der Daseinsberechtigung zuerkennt und die öffentliche Ausübung ihres schändlichen Gewerbes erträgt, die, wie die sogenannten Zuhälter, nicht nur aller Menschlichkeit und Sittlichkeit Hohn sprechen, sondern auch eine stete Gefahr für Staat und Gesellschaft in einem Grade bilden, der gar nicht scharf genug ins Auge gefaßt werden kann. Erscheint die Ordnung dieser Welt schon vollständig auf den Kopf gestellt, wenn es möglich ist, daß in Berlin zahlreiche männliche Individuen davon leben und sich müssen bürgen, daß sie weibliche Wesen in den Dienst gewerbsmäßiger Unzucht einspannen, so muß aus dem Fortwuchern dieses gesellschaftlichen Krebsschadens eine um so größere Gefahr für den bürgerlichen und staatlichen Frieden heranwachsen, als klar auf der Hand liegt, daß diese Unholde, denen es gar nichts verschlägt, harmlose Bürger und Bürgerinnen zu insultiren und zu verfolgen, oder bei Ausführung schwerer Verbrechen eine wichtige Rolle zu spielen, im gegebenen Falle sicherlich die Ersten dazu sein würden, um die öffentliche Ruhe und Sicherheit überhaupt in Frage zu stellen und in kritischen Momenten in einem Maße gefährlich werden könnten, das aller Beschreibung spotten würde.

Fragt man, wie es möglich sein konnte, daß in dem großen und in vieler Beziehung so wohl geordneten Leben von Berlin Existenzen so lange Zeit eine Daseinsberechtigung für sich geltend machen durften, die schon nach der ganzen Art, wie sie sich vor Gericht als geschworene Feinde allen Rechts und aller Sitte in herostratischer Manier geberdeten, eine solche schlechterdings nicht besitzen, so ist wohl in erster Linie dafür jene milde Auffassung von dem Recht zur Strafe verantwortlich zu machen, welche in unserem Rechtsleben Jahre lang die Oberhand gehabt und ganz außerordentlich viel dazu beigetragen hat, jene Neigung zur Brutalität zu verstärken, die nicht nur bei Ausführung grober Verbrechen, sondern auch im gewöhnlichen Laufe der Dinge sozusagen auf Schritt und Tritt zur Erscheinung gelangt.

Demnächst aber dürfte auch ein großer Theil der Mitschuld denjenigen, leider nicht gerade engen Kreisen der Gesellschaft zuzuschreiben sein, welche durch Bethätigung laxer Lebensauffassungen in sittlicher Hinsicht bewußt und unbewußt unendlich viel dazu mitwirken, ungeahnte Mitmenschen auf der moralischen Stufenleiter tiefer und tiefer hinabgleiten zu lassen, um sie dann solchen Individuen in das Garn zu treiben, die, wie die Zuhälter, das non plus ultra der Verworfenheit darstellen.

Hat der erwähnte Mordprozeß die Nothwendigkeit erwiesen, mit einer Menschenjagd gründlich aufzuräumen, die alle Menschlichkeit verleugnet, so hat er auch diejenige faule Stelle in unserem gesellschaftlichen Leben so breit wie möglich bloß gelegt, die in der Art der Theilnahme sich offenbart, welche Angehörige der besseren Schichten unseres Volkes an gerichtlichen Verhandlungen nehmen, von denen man wünschen möchte, daß sie niemals vor ganz Berlin und vor der ganzen Welt hätten geführt zu werden brauchen.

---

Eine derjenigen Vorlagen, deren Erledigung dem Reichstage noch aus dem vorigen Tagungsabschnitte obliegt, ist die **Krankenkassennovelle**. Sie hat die erste Lesung im Plenum passirt und ist in einer besonders zu diesem Zweck gewählten Kommission eingehend vorberathen worden. Es sind auch die verschiedensten Anderungen an der Vorlage der verbündeten Regierungen vorgenommen worden, jedoch kann vorausgesagt werden, daß nicht alle ohne Widerstand im Plenum bleiben werden. Es scheint sogar, als würden sich recht ausgedehnte Debatten an die Novelle knüpfen, schon deshalb, weil die Streitpunkte, um welche es sich dabei handelt, recht mannigfacher Art sind. Den Hauptgegenstand der Erörterungen wird natürlich die Stellung der freien Hülfskassen bilden, die bekanntlich in der Novelle einer drastischen Aenderung betreffs Ein- und Austritts unterzogen werden soll. Aber auch andere Punkte dürften einer eingehenden Diskussion unterzogen werden. So die Frage der Nichtgewährung des Unterstützungsanspruchs nach Austritt aus der Kasse an kontraktbrüchige Versicherte, die Bildung von Krankenkassenverbänden, welche durch die Kommissionsbeschlüsse geradezu verhindert werden würde, die Aerzte- und Apothekerwahl, die Ordnung der fakultativen Aufhebung der dreitägigen Karenzzeit, die Festsetzung gleichmäßiger Grundsätze für die Berechnung des ortsüblichen Tagelohnes u. a. m. Es ist auch wahrscheinlich, daß bei der Erörterung des sozialdemokratischen Antrages auf Verstaatlichung der Apotheken die ganze Apothekenfrage wieder aufgerollt wird. Jedenfalls erfreut man aus dieser kurzen Aufzählung, daß es an einer Reichshastigkeit bei der Krankenkassennovelle zu behandelnden Stoffes nicht fehlen wird. Dem Vernehmen der „Berl. Pol. Nachr." nach haben übrigens bereits verschiedene der größeren wirthschaftlichen Vereinigungen Stellung zu den einzelnen Kommissionsbeschlüssen genommen und ihre Ansichten darüber in Petitionen an den Bundesrath und Reichstag niedergelegt, so daß der letztere in der Lage ist, schon bei seinem Wiederzusammentritt die in der Praxis herrschenden Anschauungen kennen zu lernen.

---

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten hat an die Provinzialregierungen folgende allgemeine Verfügung erlassen:

„Ich habe die Wahrnehmung gemacht, daß einzelne königliche Regierungen Bewerbungen um Verwendung im Schulaufsichtsdienst unter dem Hinweis auf lehnend beschieden haben, daß die Besetzung erledigter **Kreisschulinspektionen** in der Ministerialinstanz erfolge. Die maßgebende Entscheidung über Ernennung hinlänglicher Schulaufsichtskraften muß ich allerdings meiner eigenen Entschließung vorbehalten. Ich wünsche aber nicht, daß die königlichen Regierungen die sich dort meldenden Bewerber an mich verweisen oder von eigenen Vorschlägen für die Besetzung erledigter Stellen überhaupt absehen. Vielmehr lege ich besonderen Werth darauf, daß die Initiative der königlichen Regierungen auf diesem Gebiete eine lebhaftere werde. Für die gedeihliche Entwicklung des Unterrichts- und Erziehungswesens in der Volksschule ist es von größter Bedeutung, daß das verantwortungsvolle Amt des Schulinspektors nur in die Hände von besonders zuverlässigen und im Volksschuldienst als hervorragend tüchtig erprobten Beamten gelegt wird. Diese Gewißheit wird sich ebensowohl bei seminarisch, wie bei akademisch gebildeten Schulmännern erfüllt finden; indessen werden die königlichen Regierungen in erster Linie ihr Augenmerk auf die Lehrer an den Lehrerbildungsanstalten, sowie auf die Lehrer größerer Volks- und Mittelschulen zu richten haben. Ich erwarte dabei, daß die königlichen Regierungen sich bei den mir zu machenden Vorschlägen für Neubesetzung von Kreis-Schulinspektionen in Zukunft nicht auf eine prüfende Auslese unter den eingegangenen Bewerbungen für die erledigten Stellen beschränken, sondern ohne Rücksicht auf zu erwartende Vakanzen über die für den Schulaufsichtsdienst besonders geeigneten Persönlichkeiten des Bezirkes schon im Voraus gewissenhaft unterrichtet halten werden. Hierzu werden sowohl die Schulbereisungen als auch ein mit dem königlichen Provinzial-Schulkollegium dieserhalb dauernd zu unterhaltendes Benehmen hinreichend Gelegenheit bieten."

---

Ueber die allgemeine wirthschaftliche Lage des Jahres 1890 äußert die **Handelskammer zu Bochum** in ihrem Jahresbericht u. A.:

„Auf den wirthschaftlichen Aufschwung des Jahres 1889 folgte im Berichtsjahr auf vielen Gebieten des Erwerbslebens ein mehr oder weniger empfindlicher Rückschlag. Der Wettstreite blieb allerdings durch das feste Zusammenhalten des Dreibundes gewahrt, aber zahlreiche Unstände wirkten in der Richtung, die Unternehmungslust zu schwächen, dem Kapital Zurückhaltung auferlegen und in den Kreisen der Gewerbetreibenden das Gefühl der Unruhe und Unsicherheit hervorzurufen. Was die Lage der einzelnen Gewerbszweige betrifft, so hatte die Eisen- und Stahlindustrie mit welchenden Verkaufs- und hohen Rohmaterialienpreisen zu rechnen und mußte ihren Export bei dem sehr niedrigen Stand der Weltmarktspreise in verschiedenen Artikeln einschränken. Auch in der Textilindustrie standen wichtige Zweige unter einem empfindlichen Druck. Der Kohlenbergbau blieb dagegen in guten Verhältnissen, und auch die Chemische Industrie erkreute sich im Ganzen lohnender Erträgnisse. Die Fenster- und Spiegelglas-Industrie, letztere besonders seit

---

**Feuilletonder Norddeutschen Allgem. Zeitung.**

52 Berlin, den 4. Oktober 1891.

## Täuschungen.

Roman aus dem Englischen von M. Kernahan Harris.

Autorisirte Uebersetzung.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

„Weshalb bist Du so thöricht?" wies ich mein armes blasses Spiegelbild zurecht. „Was ist denn so Außerordentliches an Eugen Bothwell, daß einem Mädchen um ihn das Herz brechen sollte? Ist er etwa schön? oder elegant? oder von bezaubernhm Wesen? Reich ist er auch nicht — das konntest Du zur Genüge aus einigen seiner bitteren Redensarten wissen; kurz, als besonders wünschenswerthe Eroberung ist er hier von keiner Dame betrachtet worden. Beatrice hat ihn angelächelt, aber weiter würde sie sich hüten zu gehen, wenigstens nicht, ehe sie Positives über seine Verhältnisse wüßte. Mit Sir Eustace ist er nicht zu vergleichen, weder in seiner Erscheinung, noch in seiner Stimme, noch in seinem Wesen. — Sein Wesen! Da muß ich in allem Schmerz bei dem Gedanken lachen.... Welches Mädchen würde sich wohl in Mister Bothwell's Wesen je verlieben. Ich habe ihn nie anders als schroff und abweisend und ironisch gekannt — nur ein Mal war er anders — ein einziges Mal. Bei der Erinnerung an das eine unvergeßliche Mal brechen meine Thränen aufs Neue hervor. Ich sinke vorm Fenster auf die Knie und versuche meiner Schwäche Herr zu werden. Aber ich mag mir vorreden, was ich will — ich weiß, daß es für, mich kein schöneres, kein lieberes Angesicht giebt als Eugen Bothwell's, daß ein Wort von seinen Lippen, ein freundliches, verzeihendes Wort — mir wie Sphärenmusik in die Ohren klingen würde, daß ich daran zehren würde mein Leben lang. Wie kann ich es wagen zu sagen, daß er kalt und schroff ist, wo er mich angesehen hat wie in jener Stunde; wo er zu mir gesprochen, wie er es gethan. Ach ja! kannte Stella's Zukunftsbild je Wahrheit werden! Sie glücklich und ich auch! Wenn statt der Rückkehr in das schreckliche London, in die engen, beschränkten, niederen Verhältnisse, in die mein Lebenswege jetzt wieder einlenken wird, — die Wonne vor mir läge, Eugen Bothwell's Weib zu heißen!

Ich raffe mich auf, bade meine brennenden Augen mit kaltem Wasser, glätte mein wirres Haar und gehe dann, nachdem die äußeren Spuren meiner Seelenkämpfe dadurch etwas verwischt, langsam die Treppe hinunter. Mir ist's, als könnte ich meine Füße kaum schleppen; so schwer wie mein Herz, scheinen auch all meine Glieder zu sein. Noch nie hat mich die Eleganz, der Reichthum meiner Umgebung so frappirt wie heute; der Teppich auf Treppe und Flur ist mir noch nie so weich, die bunten sonnenbuntleuchtenden Fenster der Halle sind mir noch nie so farbenprächtig vorgekommen. Welch unbeschreiblicher Reiz liegt doch in diesem geschmackvollen Luxus inmitten des Friedens einer ländlichen Umgebung! Macht mir der nahe Abschied von all der Herrlichkeit das Herz so traurig oder ist es, weil Alles in Oaklands, selbst sein äußerer Glanz, mich an Eugen Bothwell erinnert? Wenn mein Sinn nur an äußerem Scheine hing, hätte ich ja Sir Eustace keinen Korb zu geben brauchen! Nicht, als ob ich das etwa bereute — o nein, nicht eine Sekunde. Das macht mir das Herz nicht schwer. — —

* * *

Unsere Gesellschaft ist so ziemlich vollzählig auf dem Rasen versammelt; die Einen sitzen, die Anderen spielen Tennis. Sir Eustace ist anwesend, natürlich; er spricht mit Mama; Phil Hamerton sieht so traurig und bleich aus — armer Junge! ich fühle mit, was er leidet; neben ihm sitzt Lucy mit der unvermeidlichen weiblichen Arbeit. Ohne zu ihm hinzusehen, fühle ich, daß Eugen Bothwell mit gespannter Aufmerksamkeit den Spielern folgt, so sehr, daß er gar nicht bemerkt, daß sich noch Jemand zu den Anwesenden gesellt.

Maud Allison winkt mir, aber ich zögere unschlüssig, denn dicht neben ihr steht Eugen, und wie kann ich quer über den ganzen Platz auf sie zugehen, wo ich weiß, daß er mich nicht gesehen hat und nicht ahnt, daß ich nur Maud's Wunsch gehorche? Er könnte ja denken, ich suchte ihn mit Absicht. Ich thue daher, als verstände ich Maud nicht, bis sie so laut ruft, daß zu meiner unaussprechlichen Erleichterung Mister Bothwell sich umwendet und mich erkennt. Er blickt gleichgültig wieder fort. Erst jetzt wage ich, dem Rufe zu folgen. Lucy Harley sieht mich neugierig an, während ich an ihr vorübergehe. Ich bin überhaupt seit einigen Tagen das Ziel vieler neugierigen Blicke: Habe ich Sir Eustace's Bewerbung abgelehnt oder bin ich ihm gleichgültig geworden? Hat er in erster Stunde die Entdeckung gemacht, daß ich doch nichts weiter bin, als ein Backfisch in halblangen Kleidern und ist er von der Lächerlichen Schwärmerei, die seit Wochen für Alle geradezu unfaßlich gewesen ist, zurückgekommen? — Ist es denkbar, daß ich vor so Kurzem erst das bedeutendste Wesen in Oaklands war? Jetzt, wo mein kurzlebiger Triumph vorüber, sinke ich in die einzig für mich geeignete Stellung zurück. Ich bin nun wieder nichts weiter, als die kleine Gertie Edmond und Stella herrscht an meiner Seite.

Ich setze mich auf den Stuhl, den Maud mir hinschiebt. Zu Mister Bothwell aufzusehen wage ich nicht; ich werfe nur einen Blick zu Stella hinüber. Sir Eustace steht neben ihr. Sie steht bezaubernd aus. Glück und Zufriedenheit sind ihr stets zuträglich. Ihre Wangen blühen in einer Frische, ihre Augen leuchten in einem Feuer, die ihre Schönheit noch erhöhen. Kein Wunder, daß mein verflossener Anbeter in ihrem Banne steht; solcher Anmuth kann kaum ein Mann widerstehen. Er sieht entschieden weniger weltschmerzlich aus, als die vorigen Tage. Ich will ihm zwar kein Unrecht thun. Ich bin überzeugt, hätte ich ihn nicht zurückgewiesen, er würde mich heute aufrichtig und herzlich lieben, trotz Stella's siegbafter Schönheit. Sie spielt ihre Karten übrigens meisterhaft. Nie weicht sie mir aus, im Gegentheil sucht sie uns Drei möglichst oft zusammen zu bringen, denn sie weiß recht gut, wie blaß und nichtssagend ich gegenwärtig aussehe, wie das neben ihr, die in Vorahnung kommenden Glückes strahlt, wirken muß. Ihm muß, wenn er uns vergleicht, der Gedanke kommen, was ich neben meiner Schwester bin; er muß zu der Erkenntniß gelangen, welche Undankbarkeit es von mir gerade war, daß ich ihn so wenig nach Gebühr gewürdigt, während Stella ihm täglich mehr zeigt, welchen Werth sie auf seine Huldigungen legt. Da sie dabei auch immer entzückender aussieht, wird ihre Taktik wohl von Erfolg gekrönt werden; es ist wenigstens auffallend, wie oft Sir Eustace neben ihr zu finden ist.

Ich setze mich also, wie gesagt, schweigend hin — nunmehr ein kleiner, unbedeutender Niemand, den zu benehmen keine Veranlassung mehr vorliegt — und sinne darüber nach, ob nicht Alles, was ich erlebt, ein Traum gewesen. Alles, Alles ist so verwandelt, selbst mein Gesicht kommt mir so fremd und verändert vor. Außer Missis Andley hat mir zwar Niemand etwas darüber gesagt. Ach ja! — Das Beste wäre schon, wenn Alles so bald wie möglich hinter mir läge — Oaklands, Mister Bothwell, Maud, Harry und so weiter, selbst Missis Andley's freundliches Gesicht; wenn sie allmälig nur noch ab und zu' als Theil einer bittersüßen Erinnerung in meinem Gedächtniß auftauchten, mit den Jahren immer mehr und mehr verblassend. Wie mag ich denn — so vielleicht in zwanzig Jahren — die Welt wohl ansehen? Wenn ich eines Tages mal Oaklands wieder aufsuchte — eine verblühte alte Jungfer! Der Ort würde derselbe geblieben sein; Sonnenschein und Blumenpracht umgäben ihn wie heute; ich ginge durch den Garten, sähe die Sonne hinter jener Baumgruppe untergehen wie heute, und dann käme mir die Erinnerung, deren Bitterkeit sich inzwischen in stille, ergebene Traurigkeit verwandelt hätte, daß vor langen, langen Jahren Eugen Bothwell und ich an dieser Stelle gestanden und er mir gesagt, daß er mich lieb habe und und daß ich — meines Herzens sehnlichstes Verlangen selbst mit Füßen getreten! — Wie fernes Rauschen tönt, während ich so träume, die Stimme der Anderen zu mir herüber. Die Luft erscheint mir plötzlich erstickend. Mit gewaltsamer Anstrengung raffe ich mich zusammen und werde mir klar darüber, daß ich einstweilen noch jung bin, sehr jung, gerade jung genug, um Herzeleid in seiner ganzen Bitterkeit zu empfinden. Ach lieber, gütiger Gott, wie soll ich's ertragen? Nur noch wenige solche Nachmittage auf dem Rasen; einige wenige sonnige Morgen, einige sternklare Abende im Freien — und Alles wird versunken sein, als wäre es nie gewesen, und nie, nie mehr vielleicht werde ich Den wiedersehen, den ich so lieb habe.

(Fortsetzung folgt.)